Die Geschichten um die Kandakaí stammen ursprünglich aus den 1990er Jahren und waren aus heutiger Sicht sowohl stilistisch, als auch von der Rechtschreibung her varaltet. Bei dem folgenden Text handelt es sich um eine komplette Überarbeitung – so als wäre die kleine Erzählung gestern erst entstanden.

Kandakaí-Zyklus – Teil 1: Der Ruf

Ein tiefer Ton, dunkel und gewaltig, schnitt durch die Ebene, wie ein Messer durch das Fleisch. Er war kein Klang, sondern ein Beben, das alles durchdrang. Gestalten lösten sich aus der Starre, flohen in Panik oder verharrten, als hätten sie vergessen, wie man sich bewegt. Und dann kam das Licht – grell, unerbittlich, so allgegenwärtig, dass kein Schatten blieb.

Auf dieser Ebene gab es niemals Licht.

Arol erwachte. Seine Gestalt formte sich zu einem Wesen mit orangefarbener Haut, nur einem Auge und tiefer Falte über der Stirn. Der Ton nagte an seinem Gedächtnis, das Licht an etwas längst Vergessenem. Er wollte er sich schon wieder zurückziehen, doch dann traf es ihn: Er kannte diesen Ruf. Nicht genau diesen, aber die Art. Und das durfte nicht sein.

Wenig später stand er gebeugt vor dem Thron der Erhabenen. Die Halle aus Säulen und Stein war zeitlos. Auch Arol konnte ihr Alter nicht benennen. Auf einem fünfbeinigen Podest ruhte der diamantene Sitz, der jedes Licht verschluckte, bis er schwarz wurde wie die Nacht, gesprenkelt von winzigen Sternen. Darauf thronte sie: eine Frau, so alt wie die Zeit selbst, in Gewändern aus tiefem Blau und Schwarz. Die Krone aus Eis ruhte auf schwarzem Haar, im Stirnreif ein Stein – dunkel, unheilvoll, einen Nagel groß, und doch entziehend: Wärme, Licht, Willen. Selbst Arol spürte, wie er ihm das Leben aus der Brust sog.

„Nun, Arol. Was ist so wichtig?“ Ihre Stimme war weich, doch war sie im kleinsten Winkel der Halle zu hören. Ihre scharzen Augen mit Pupillen rot wie Kohlen, fixierten ihn.

„Ein Rif Sirí, Erhabene.“ Seine Stimme klang gefasst, doch in seinen Augen flackerte das rote Glühen.

Ein Raunen ging durch die Ebene, selbst die Erhabene hielt einen Herzschlag inne.

„Wie kann das sein? Alle Amulette sind vernichtet. Die, die überdauerten, haben wir zurückgeholt.“

„Es ist ein Ruf“, erwiderte Arol. „Nicht mehr, nicht weniger. Aber er stammt aus der materiellen Welt. Dort existiert ein sehr altes Amulett. Eines, das wir nicht mehr zählen.“

„Welches? Wo? Und vor allem: Müssen wir antworten?“

Die Erhabene lehnte sich zurück. Ihr Blick glitt zu einem Wesen, das nur als orangefarbener Nebel existierte.

„Unklar“, hauchte der Nebel. „Aber wir können dem Ruf nicht folgen. Die Tore sind verschlossen. Für einen Augenblick war die Passage offen – jetzt ist sie fort. Wer

hinübergeht, kehrt nicht zurück.“

Lange Stille. Dann ein Seufzen, schwer von Sehnsucht. „Finde einen Weg, Arol. Wer diesen Ruf ausgelöst hat, soll nicht ungestraft bleiben. Vielleicht... vielleicht gibt es doch eine Möglichkeit.“

Ihre Augen verdunkelten sich, als sie den Kopf in den Nacken legte. „Du wirst dich selbst darum kümmern. Sammle unsere Verbündeten. Und dann geh.“

Arol und Anwe stürzten als zwei Lichtblitze über die Ebene, verschmolzen im Austausch ihrer Gedanken, lösten sich wieder, jagten weiter. Der Ruf hatte eine Spur hinterlassen, unsichtbar für Sterbliche, für sie jedoch klar wie ein Pfad aus Feuer. Schließlich senkten sie sich hinab und blickten durch ein Fenster in die materielle Welt.

Ein schmaler Raum, karg, ein Stuhl in der Mitte. Nur ein mattes, magisches Licht. Sie warteten. Dann betrat eine Gestalt den Raum, setzte sich, gähnte. Ein älterer Mann, den Arol kannte. Worte wurden gewechselt, Befehle der Erhabenen weitergegeben. Als Arol das Rif Siríl erwähnte, hob die Gestalt den Kopf und musterte ihn schweigend, zu lange, zu aufmerksam.

Fünfzehn Zyklen stritten die Großen im Rat, bis eine Entscheidung fiel: Eine Expedition sollte gehen. Wissenschaftler, Magier, Gelehrte, begleitet von Kriegern, Priesterinnen, Beobachtern und Händlern. Eine Zahl, wie es sie seit Äonen nicht mehr gegeben hatte, machte sich bereit, die Oberfläche zu suchen – die Welt, die viele längst für ein Märchen hielten.

Die Kandakaí hatten sich eingerichtet in ihren unterirdischen Städten. Neun waren es inzwischen, weit verzweigt, sicher und abgeschlossen. Generationen kannten nichts anderes als Dunkelheit, nur von schwachem Licht der Priesterinnen erhellt. Die Oberfläche war Legende – in Liedern und Schriften beschrieben, aber seit Ewigkeiten unerreichbar. Expeditionen, die man früher entsandt hatte, waren nicht zurückgekehrt. Und so hatte man das Oben zu einem Märchen erklärt, ein Relikt aus einer Zeit, die man vergessen wollte. Doch der Ruf hatte alles verändert.

Arol genoss es. Endlich wieder Materie um sich, Schwere in den Gliedern, Kälte auf der Haut, den Widerstand der Welt. Sterblich, ja – und doch lebendig. Er stolperte in seiner plumpen Form, spürte die Blicke der Kandakaí, ehrfürchtig, neugierig, teils amüsiert. Ein Knurren genügte, und das Lachen verstummte.

Die Spur des Rufes leuchtete ihm den Weg: hinauf. An die Oberfläche.

Dreißig Zyklen vergingen, ehe die Expedition gerüstet war. Unter Arols und Anwes Führung zogen sie los: dreihundertfünfundsiebzig Krieger, fünfundzwanzig Priesterinnen, zehn Magier, Gelehrte mit ihrem Tross an Schülern und Geräten, fast hundert Zivilisten – allesamt Fachleute, die in ihren Bereichen als unersetzlich galten. Siebenhundertzweiunddreißig Seelen, die aufbrachen in eine Welt, die niemand von ihnen kannte.

Die Moral war schlecht. Schon auf den ersten Wegen griffen sie Kreaturen an, wie sie niemand zuvor gesehen hatte. Pflanzen, die sich bewegten, als hätten sie einen Willen. Höhlen, erfüllt von seltsamem Licht, das selbst den Magiern Rätsel aufgab. Arol und Anwe hielten sie zusammen, so gut es ging, doch je näher sie der Oberfläche kamen, desto

schwerer fiel es auch ihnen, sich zu halten. Die Ströme der Magie waren anders hier, brüchig, fremd.

Dann, eines Tages, erreichten sie eine Höhle, kalt wie der Tod. Die Krieger klagten, hatten keine Ausrüstung für solche Temperaturen. Die Priesterinnen entzündeten Wärme, die Magier gaben Kraft, doch Arol spürte, wie ihm die Energie entzogen wurde, wie er schwächer wurde, Schritt für Schritt.

Und dann, nach Äonen: die Oberfläche.

Nacht. Schnee, der im Licht der Sterne gleißte wie ein Meer aus Glas. Berge, endlos, unter Wolken, die drohten, mehr Schnee zu bringen. Ein Wind, scharf wie Klingen, fuhr durch das Tal.

Arol trat hinaus, atmete den Frost. Syrrid, Denjen, Dazzra folgten, blinzelten, hielten die Augen bedeckt.

„Es ist hell“, murmelte Denjen.

Arol lachte, seine Stimme rollte wie Donner durch das Tal. „Willkommen an der Oberfläche! Dies ist nur ein Bruchstück der Welt. Es wird noch heller werden, wenn der Tagstern kommt.“

›Willkommen in der alten Welt‹, dachte er.

Syrrid spürte etwas Fremdes, wenn er den Mittler ansah – eine Vertrautheit, die ihn erschreckte.

Und irgendwo, durch ein Fenster in eine andere Zeit, lachten Gestalten über die Szene. Doch als Arol plötzlich den Blick hob und die Augen zusammenkniff, verstummten sie. Die Höhle füllte sich mit Stimmen. Einer nach dem anderen drängten die Kandakaí zum Ausgang, hielten den Atem an, als sie hinausblickten. Manche wagten sich hinaus, andere stolperten im Schnee, schrien entsetzt auf bei der eisigen Kälte – und lachten dann. Schon bald sprangen die Jüngeren johlend durch die weißen Massen, formten Klumpen, warfen sie einander zu.

Als die Wintersonne aufging, zogen sie sich zurück, geblendet vom Licht, unfähig, die gleißende Helligkeit zu ertragen. Doch ihre Augen passten sich an. Gegen Mittag stellten sie fest, dass es auszuhalten war. Und dass das Licht des Tagsterns wärmte. Einige legten sich in den Schnee, die Gesichter zur Sonne gerichtet, genossen das ungewohnte Gefühl. Bald wurde daraus ein Spiel. Eine kleine Truppe unter Denjens Führung entdeckte, dass man die Hänge hinunterrutschen konnte. Auf ihren Schilden sausten sie ins Tal, überschlugen sich, prusteten im Schnee, während die Zurückgebliebenen jubelten und johlten. Die Priesterinnen bereiteten dem wilden Treiben schließlich ein Ende. Doch das Lachen blieb.

Erkundungsgruppen kehrten zurück mit Geschichten von tief eingeschnittenen Tälern mit dichtem Wald, weniger Schnee, Spuren von Wild. Sie brachten Fleisch, Felle – und etwas anderes: ein verrostetes Schwert, geborstene Knochen, einen Helm, verbeult und alt. Zeichen, dass hier schon lange andere gelebt und gekämpft hatten.

Die Faszination des ersten Moments wich bald dem Alltag. Holz wurde gesammelt,

getrocknet, Feuer entzündet, um die Magie der Priesterinnen zu schonen. Die Gelehrten zogen aus, untersuchten Pflanzen und Steine, kehrten mit Zeichnungen und Notizen zurück.

Arol und Anwe jedoch blieben selten. Immer wieder verschwanden sie auf ihre Ebene, suchten nach der Spur des Rufes, nach dem Artefakt, das sie hierhergerufen hatte. Sie fanden Bruchstücke, Widersprüche, Andeutungen – nichts Greifbares. Doch jedes Mal, wenn Arol die Oberfläche betrat, spürte er es: ein Kribbeln, ein Warnsignal, als ob etwas unsichtbar nahe war. Anwe wischte es beiseite, erklärte es als Einbildung, als Last der neuen Welt. Arol schwieg.

Die Tage vergingen, die Nächte waren hart und kalt. Erkältungen und Erfrierungen häuften sich. Die Magier und Priesterinnen waren überlastet und bekundeten ihren Unmut über die Situation. Dennoch herrschte Ausgelassenheit – die Kandakaí hatten seit Generationen keinen Himmel gesehen.

Dann brachte Syrrids Trupp Nachricht: In einem abgelegenen Tal stand eine Ansiedlung, halb verfallen, kaum mehr als ein Schatten von Häusern. Eine Basis, von dem aus man die Welt erkunden konnte.

Es wurde beschlossen, aufzubrechen. Die Lasten wurden verteilt, der Zug geordnet. Am Morgen brachen sie auf, die Sonne im Rücken, den Schnee unter den Füßen, hoffnungsvoll und doch von Zweifeln begleitet.

Als die letzten zwanzig Kandakaí die Höhle verlassen wollten, hielt Arol inne. Am Rand des Eingangs flackerte ein Leuchten. Er hob die Hand, untersuchte es, runzelte die Stirn. Anwe sah nichts, auch die Krieger nicht.

„Hol die anderen zurück!“, befahl Arol. Seine Stimme war scharf, fast verzerrt.
›Was ist es?‹ fragte Anwe leise, nur in seinen Gedanken.

„Ich weiß es nicht.“ Arols Stimme war kaum mehr als ein Knurren. „Es fühlt sich an, als wüsste ich, was gleich geschieht – und dann geschieht etwas völlig anderes.“
„Die Priesterinnen weigern sich umzudrehen“, knurrte Denjen, der eben zurückkam. „Und Syrrid ist nicht begeistert von deinem Befehl.“

„Es interessiert mich nicht, was sie wollen!“ Arols Gestalt flackerte, wurde durchsichtiger. Er rang mit der Kraft, die ihm entzogen wurde. „Ich habe nicht gebeten. Ich habe befohlen!“

Denjen blieb ungerührt stehen. Krieger der Hohen Häuser hatten gelernt, auch einem Mittler nicht sofort zu weichen. „Dann sag’s ihnen selbst.“

Er trat hinaus. Arol folgte, wütend, die Augen zusammengekniffen.

Das Leuchten am Höhleneingang schlug Funken. Kleine, blaue Blitze tanzten über den Fels. Als Denjen sich umdrehte sah er nur nackten Stein. Keine Höhle. Kein Tor. Arol trat direkt aus dem Felsen ins Freie.

„Bei allen Schatten ...“ Denjen tastete die glatte Wand ab. Nur Kälte. Nur Fels.

Arol fluchte leise. Das Portal war weg. Die Spur des Rufes – ebenfalls verschwunden.

Drinne spürte Anwe, dass die Stimmen verstummten. Arols Worte drangen nicht mehr durch, kein Hauch kalter Luft wehte in die Höhle. Panik griff um sich.

„Schnell!“ Anwe wandte sich an die Zurückgebliebenen. „Hinaus, sofort! Wer leben will, bewegt sich!“

Sie drängten vor, stolperten durch das flackernde Leuchten, als zöge sie zäher Nebel zurück. Atemnot, bleierne Glieder. Einer nach dem anderen wurde von starken Händen herausgerissen – und landete keuchend im Schnee.

Anwe blieb zurück. Einen Augenblick lang zögerte sie, dann löste sie ihre Gestalt auf und glitt durch die Passage zurück auf ihre eigene Ebene. Hinter ihr schloss sich das Portal mit einer Gewalt, die die Ebene erzittern ließ. Der Pfad des Rufes erlosch, abrupt, gnadenlos. Die Erhabene hörte Anwes Bericht und ihr Zorn erschütterte die Ebene. Kontakt zu Arol war nicht mehr möglich.

Ein weiteres Fenster, irgendwo zwischen den Ebenen, schloss sich. Und die, die zugesehen hatten, lachten im Verborgenen.

Selyana dyr Thelem'Khar, Magierin und scharfsinnig, tastete den Fels ab. Dann sah sie Syrrid und Denjen an. „Hier war nie eine Höhle.“

„Unsinn“, fauchte Arol. „Wir sind hindurchgegangen.“

Selyana hob nur die Schultern. „Wir kennen Stein besser als jeder andere. Der Fels ist massiv. Da ist kein Hohlraum. Es war auch noch nie einer dort.“

„Offensichtlich hat uns jemand einen Streich gespielt“, murmelte Syrrid. „Aber unser Auftrag bleibt. Wir sind hier, um die Oberfläche zu erkunden. Und falls jemand das Rif Siril benutzt hat, sollen wir helfen.“

„Noch nie einer dort ...“ Arols Augen verengten sich. Er fluchte laustark: „Terr'jêd.“

Bevor jemand nachfragen konnte, erzitterte der Boden. Lawinen brachen an den Hängen los, donnerten in die Täler. Der Schnee am Höhlenausgang begann zu schmelzen, Rauch stieg auf, grellorange.

Und dann erschien sie. Die Erhabene selbst.

„Komm mit mir, Arol.“ Ihre Stimme schnitt durch Wind und Chaos. „Diese Pforte hält nicht lange.“

Ohne ein weiteres Wort verschwand ihr Abbild. Und mit ihr der Mittler.

Die Kandakaí blieben zurück. Verwirrt. Verärgert. Und zum ersten Mal: allein. Lange standen sie schweigend da, der Wind zerrte an Rüstungen und Mänteln. Erst Selyana durchbrach die Stille. „Es war kein Streich. Es war Zeit.“

„Zeit?“ Denjen blinzelte verständnislos.

„Die Höhle war nie hier“, erklärte die Magierin. „Nicht in dieser Epoche. Sie gehört in die Zukunft. Deshalb konnte Arol es nicht erkennen – er kennt das Konzept nicht. Für ihn gibt

es nur Sein, niemals Werden.“

Syrrid starrte sie an. „Du meinst, wir sind durch ein Portal ... in eine andere Zeit?“
„Wie die Mittler Ebenen wechseln, so gab es einst Portale zwischen den Strömungen der Zeit. Vergessene Magie.“

„Aber die Mittler hätten das doch bemerkt!“

Selyana schüttelte den Kopf. „Nicht, wenn sie es nicht benennen können. Für Wesen wie Arol gibt es weder Zukunft noch Vergangenheit. Nur Gegenwart.“

Denjen presste die Lippen zusammen. „Wenn du Recht hast ... dann haben wir ein Problem. In welcher Zeit sind wir?“

„Das wüsste ich auch gern.“ Selyana lächelte schief. „Vielleicht finden wir's heraus. Vielleicht nicht.“

Sie wandten sich an Salyvor, den Erzmagier. Der Alte hörte zu, strich langsam durch seinen Bart, während die Expedition unruhig wartete. Endlich stand er auf, seufzte – und ging. Er legte sich auf sein Lager, zog eine Decke über sich und schlief.

Entrüstung, Unmut, Gezeter. Einige Priesterinnen schrien Blasphemie, andere schimpften über Arols Versagen. Syrrid brüllte sie nieder und versuchte die Ordnung zu wahren. Am nächsten Morgen erwachte Salyvor. Gelassen ließ er sich ein karges Mahl reichen, während die anderen ihn bedrängten. Schließlich sah er auf.

„Nicht unwahrscheinlich, dass Selyana recht hat“, brummte er. „Zeitportale sind möglich, auch wenn wir das Wissen darüber verloren haben. Wenn es wirklich ein Rif Siríl war, dann eines der alten. Ursprünglich für Wesen wie Arol oder Demigötter geschaffen, die dergleichen nicht aus eigener Kraft herstellen können. Damit konnten sie die Stationen der Geschichte erreichen, wann immer sie gebraucht wurden.“

„Ein Weg durch die Zeit also“, murmelte Selyana.

Salyvor nickte. „Doch anders als die, die wir kennen. Wir nehmen den Lauf der Dinge wahr, auch wenn wir länger leben als fast alle anderen. Für die Mittler existiert nur Jetzt. Veränderungen in der Zeit sehen sie nur, wenn sie sich zwingen, darauf zu achten.“

„Und was haben wir nun davon?“ Denjen verschränkte die Arme.

„Wir wissen, dass wir gestrandet sind“, erwiderte Salyvor ruhig. „Ohne Beweis, in welcher Epoche. Die Höhle ist verschwunden, der Fels massiv. Wir könnten es nur feststellen, wenn wir Zeugen eines Ereignisses werden, das in den alten Schriften beschrieben ist.“

„Es gibt Schriften über die Geschichte der Oberfläche?“

„Was denkst du, woher wir stammen?“ Salyvors Blick glitt zu den Priesterinnen. Ein Aufschrei folgte, Beschuldigungen, Zorn. Syrrid sorgte erneut mit Nachdruck für Ruhe, hielt die Truppe zusammen.

Doch die Unruhe blieb. Zum ersten Mal seit Generationen regte sich Widerstand gegen Befehle. Und die Kandakaí mussten sich mit der bitteren Wahrheit abfinden: Sie waren an

der Oberfläche. Allein. Und vielleicht auch in einer anderen Zeit.

Syrrid trat vor die versammelten Kandakáí. Der Morgen war grau, der Himmel wolkenverhangen, und der Schnee knirschte unter ihren Stiefeln. Die Gesichter waren angespannt, viele voller Zweifel, manche offen zornig.

„Genug!“ Seine Stimme hallte über das Lager. „Wir sind nicht hier, um uns zu zerfleischen. Wir sind hier, weil wir eine Aufgabe haben. Und wir werden sie erfüllen.“

Ein Murmeln ging durch die Reihen. Syrrid wartete, bis es still wurde.

„Vielleicht sind wir durch Zeit gegangen. Vielleicht nicht. Aber es spielt keine Rolle. Niemand hier kann uns sagen, wo wir sind – und niemand da draußen weiß, wer wir sind. Das ist unsere Stärke.“

Er hob die Hand, wies in die verschneiten Täler.

„Unsere Späher haben Ansiedlungen gesehen. Klein, schwach, bewohnt von Wesen, die kaum begreifen dürften, was wir sind. Wir haben die Wahl: uns zu verstecken und zu sterben – oder eine Bastion zu errichten, wie es unser Auftrag war.“

Einige riefen zustimmend, andere schwiegen noch. Syrrid ließ den Blick über sie wandern.

„Wir werden die Oberfläche für uns erobern. Schritt für Schritt. Erst eine Basis. Dann ein Heim. Und schließlich die Rückkehr unseres Volkes.“

Die Worte hallten nach. Der Widerstand in den Gesichtern wich langsam dem Glimmen von Hoffnung, Ehrgeiz – und Machtgier.

Selyana musterte Syrrid. Seine Rede hatte gewirkt, aber sie sah die Gefahr: Ehrgeiz konnte ebenso spalten wie einen.

Dennoch setzte sich der Zug in Bewegung. Tiefer ins Tal, dorthin, wo die halb verfallene Siedlung wartete. Schnee wirbelte um sie, und der Wind trug das Knarren von alten Balken herüber.

Niemand sprach es laut aus, doch alle wussten: Dies war erst der Anfang.